

Predigt zum Misereor-Hungertuch 2021, 5. Fastensonntag

Liebe Schwestern und Brüder,

ich möchte Sie einladen, sich mit mir heute auf das neue Hungertuch einzulassen. Es hängt in dieser Fastenzeit in St. Raphael, Preußisch Oldendorf, vorne am Altar und ist auch schon im „Dom“ abgedruckt gewesen. Und da habe ich gleich eine Frage: Ging es Ihnen vielleicht wie mir, als Sie das Hungertuch zum ersten Mal gesehen haben? Mir begegnete es als Titelbild im „Dom“ und ich dachte: „Was soll das denn jetzt? Was haben die sich denn bei dem Titelbild gedacht?“ Und dann las ich, dass dies das Motiv des neuen Hungertuches sei.

Es heißt ja „Es gibt keine zweite Chance für einen ersten Eindruck!“ Und häufig stimmt das ja auch. Wir Menschen sind oft doch recht schnell damit, uns ein Urteil zu bilden. Und an dem halten wir dann auch bis auf Weiteres gründlich fest. Ich bin froh, dass es mir mit diesem Hungertuch nicht so gegangen ist, denn da ist doch so einiges zu entdecken.

Aber der Reihe nach. Hungertücher, die gibt es nicht erst seit 1976, als Misereor damit begann, zeitgenössische Künstler, oft aus der so genannten Dritten Welt, einzuladen, moderne Hungertücher zu gestalten. Die Geschichte der Hungertücher geht weit zurück ins Mittelalter, als man begann, zunächst noch mit schmucklosen Tüchern, in der Fastenzeit alle bildlichen Darstellungen von Jesus, ganz besonders dem Gekreuzigten, zu verhüllen. Mit der Zeit wurden die Tücher dann farbig gestaltet, mit biblischen Motiven bemalt oder gar prächtig bestickt.

Der Hintergrund des Verhüllens ist dabei schnell einsichtig: Wenn man etwas wegnimmt, merkt man erst richtig, dass da etwas fehlt. In der Zeit der Corona-Pandemie haben wir alles das an verschiedenen Dingen feststellen können. Erstmal keine Schule ist toll, aber wenn das länger dauert, wird es schwierig. Nicht ins Restaurant, nicht ins Theater, nicht zum Sport gehen – über so lange Zeit wird das zur Belastung. So soll auch das Verhüllen des Kreuzes dazu dienen, sich auf Ostern vorzubereiten. Und wenn dann zu Ostern Jesus am Kreuz nicht länger verhüllt ist, wir ihn quasi wieder bei uns haben, kann uns noch mehr bewusst werden, was Ostern für uns eigentlich bedeutet. Aber darauf komme ich später noch einmal zurück.

Widmen wir uns zunächst einmal der im ersten Augenblick vielleicht als Zumutung wirkenden Krickelei. Schwarze Linien, dicke und dünne, mehr oder weniger durcheinander. So könnte man es interpretieren.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Oft versucht das Auge ja, einen Sinn zu finden, in dem, was es sieht. Und an irgendetwas erinnerten mich diese Linien. Und dann konnte ich es mit einem Mal erkennen: die Abbildung eines Fußes, ähnlich dem, was man als Laie so auf einem Röntgenbild erkennen kann. Und tatsächlich hat die Künstlerin als Vorlage das Röntgenbild eines Fußes verwendet und in den schwarzen Linien nachempfunden. Aber was hat das nun eigentlich mit der Fastenzeit zu tun?

Vielleicht haben Sie es gelesen, der Fuß gehört zu einem Menschen in Chile, der auf einer Demonstration in der Hauptstadt gegen die ungerechten Verhältnisse im Land protestierte und durch die Polizei schwer verwundet wurde. Die Linien scheinen das wiederzugeben, besonders in der Mitte, wo ein heilloses Durcheinander von schwarzen Linien herrscht. Und doch wirkt es dann wieder lebendig und dynamisch, weil die Linien nach außen hin auch gewissermaßen wie beschwingt und leicht wirken. Und oft liegt ja auch in unserem Leben Freud und Leid eng beieinander. Und auch nach einer Verletzung ist Heilung auf gewisse Weise ja auch ein dynamischer Prozess, der schlussendlich dafür sorgt, dass Leid weniger wird.

Ein weiterer Punkt, der mich irritiert hat, ist der doch eher schäbige Malgrund, auf dem die Künstlerin gearbeitet hat. Und auch diesen hat die Künstlerin bewusst so gestaltet. Denn dabei handelt es sich nicht um Leinwand, wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre, sondern um alte Bettlaken aus einem Kloster und einem Krankenhaus. Das, worin Kranke gebettet wurden, wird zum Bildgrund dieses Tuches. Und um diese Symbolik noch zu steigern wurden die Tücher von der Künstlerin auf genau dem Platz in Chile im Staub gerieben, auf dem diese Demonstration stattgefunden hat und die

Verletzung geschah. Das Leid der Menschen wird geradezu greifbar in den staubigen Flecken des Tuches.

Und doch stecken auch wieder Zeichen der Hoffnung darin. Wenn Sie genau hinschauen erkennen Sie, dass die gelblichen Flecken goldfarben sind. Goldfarbene Blumen, um genau zu sein. Mit goldener Farbe wird in der Kunst oft auf Göttliches hingewiesen. Und so wollen die Blumen von uns auch als Hoffnungszeichen erkannt werden.

Mit einem Mal hatte ich einen ganz neuen Eindruck von diesem Bild. Es passt mit seiner Symbolik, den schwarzen Linien und den dreckigen Laken, sehr wohl in die Fastenzeit, auch wenn es keine biblischen Motive oder Heiligenlegenden sind, die uns hier dargeboten werden. Es kann uns aber sehr wohl an den Leidensweg erinnern, den Jesus Christus gegangen ist. Wir werden das in der Leidensgeschichte am Karfreitag wieder brutal deutlich hören: Jesus, der mit Dornen bekrönt und geißelt wurde. Der sein Kreuz hoch nach Golgotha trug und zweimal dabei in den Staub fiel. Dessen Gewand ganz sicher nicht mehr sauber war, als die Soldaten das Los darum warfen. Der ans Kreuz genagelt wurde und dort Todesqualen gelitten hat.

Anders als die Jünger damals wissen wir, dass damit die Geschichte aber nicht enden wird. Uns blüht gewissermaßen noch etwas, das Zeichen der goldenen Blumen verrät es. Der Tod wird nicht das letzte Wort haben. Christus wird auferweckt werden am dritten Tag. Er wird uns den Himmel wieder öffnen, damit auch wir im Glauben an Gott auferstehen werden, wenn unser irdisches Leben endet. Und da schließt sich der Kreis: An Ostern, wenn die Hungertücher wieder vor den Darstellungen Jesu weggenommen werden, dann haben wir wieder bildlich vor Augen, welches große Geschenk uns gemacht wurde.

Diakon Oliver Soddemann